ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Kocka, Jürgen

Book Part — Digitized Version

Typus und Realität: ein Diskussionsbeitrag

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1986) : Typus und Realität: ein Diskussionsbeitrag, In: Wolfgang Küttler (Ed.): Marxistische Typisierung und idealtypische Methode in der Geschichtswissenschaft, Zentralinstitut für Geschichte, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin, pp. 97-106

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/112303

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

Jürgen Kocka

Typus und Realität. Ein Diskussionsbeitrag

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß Vertreter einer historisch-materialistischen, an Marx und Lenin orientierten Wissenschaftsauffassung es für nützlich und interessant halten, sich differenziert mit den wissenschaftstheoretischen und sonstigen Leistungen Max Webers zu beschäftigen, statt ihn, wie es früher üblicher war, als Anti-Marxisten von Beruf und bürgerlichen Ideologen[1] abzutun. Das Referat Wolfgang Küttlers, auf dessen schriftliche, den Kolloquiumsteilnehmern vorweg versandte Fassung ich mich beziehe, zeigt überdies eindrücklich, wie sehr sich die Fragerichtungen und Probleme marxistischer und nichtmarxistischer Forscher in der DDR und der Bundesrepublik ähneln, jedenfalls oberhalb der grundsätzlichsten Theorieentscheidungen, durch die man sich weiterhin unterscheidet. Wenn sich die Forschungspraxis in der DDR auf "eine zunehmende typologische Untergliederung" hergebrachter, gröberer Kontrasttypen sowie auf genauere Differenzierung und Konkretisierung hin bewegt,[2] werden sich die Ebenen (nicht unbedingt: die Ergebnisse) der Diskussion auch im Grundsätzlichen einander weiter nähern, sofern nicht die langjährige Hinwendung zu typologisierend-theorieorientierter Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik zurückgebogen und "korrigiert" wird, was aber, trotz mancher neo-historischer Tendenzen z.B. in der "Alltagsgeschichte" und trotz der beobachtbaren Wiederbelebung erzählter Geschichte,[3] nicht wirklich zu erwarten ist.

Trotzdem bleiben - niemanden wird das überraschen - grundsätzliche Divergenzen im theoretischen Selbstverständnis marxistisch-leninistischer und nicht-marxistischer Wissenschaftler erhalten, die sich in der vergleichenden Beurteilung der typologisierenden Verfahrensweisen von Marx/Lenin in Küttlers Referat deutlich zeigen: "Die Gegensätze betreffen die Objektbeziehung von Typenbegriffen und Typologie, die Möglichkeit einer allgemeinen Gesellschafts- und Geschichtstheorie, die Erkenntnis von Gesetzen im Geschichtsprozeß sowie das Verhältnis von gesellschaftlicher Funktion (Parteilichkeit und wissenschaftlicher Analyse im Hin-

blick auf den Charakter von Begriffs- und Theoriebildung in der Geschichtswissenschaft."[4] Zu einigen Aspekten dieser hier festgestellten Gegensätze möchte ich kurz Stellung nehmen und zeigen, daß sie möglicherweise geringer sind, als es Küttler erscheint, weil Weber das Verhältnis von Idealtypen und zu erforschender historisch-gesellschaftlicher Wirklichkeit weniger dezisionistisch konzipierte, als Küttler unterstellt, und weil die Übereinstimmung zwischen den Marxschen bzw. Leninschen Typen und der "objektiven gesellschaftlichen Realität" weniger selbstverständlich und gesichert ist, als es ihm erscheint.

Viele Aussagen in Webers Wissenschaftslehre weisen darauf hin, daß er einen gemäßigt neo-kantianischen, nominalistischen Standpunkt vertrat, worauf Küttler zu Recht hinweist. Er wurde nicht müde zu betonen, daß sozialwissenschaftliche Erkenntnis keine Abbildung realer Strukturen ist und daß die zu untersuchende Wirklichkeit die Begriffe, Modelle und Theorien, die zu ihrer Erfassung dienen sollen, nicht hinreichend determiniert; daß die wissenschaftliche Themenstellung, Begriffs- und Theorienbildung notwendig von Gesichtspunkten abhängt, die ihrerseits von außerwissenschaftlichen Wertorientierungen und Interessen der Forscher beeinflußt sind; daß die die Forschung leitenden Gesichtspunkte und die von ihnen beeinflußten Fragestellungen, Begriffe und Theorien sich mit der Zeit wandeln und auch innerhalb ein und desselben Zeitraums von Forscher zu Forscher, von Gruppe zu Gruppe nicht ganz homogen sind, wodurch jedoch die Möglichkeit intersubjektiver gültiger Aussagen ("Objektivität") nicht verstellt wird; daß ein für allemal gültige Systeme der Sozialwissenschaften unmöglich sind; daß sozialwissenschaftliche Erkenntnis immer nur Partialerkenntnis unter bestimmten selektierenden Gesichtspunkten und Interessen, nicht aber Total- oder Substanzerkenntnis sein kann.

Autoren verschiedener Ausrichtung,[5] und nun auch ansatzweise Küttler, stellen zumeist kritisch fest, daß sich für Weber historisch-gesellschaftliche Wirklichkeit als ein riesiger chaotischer Strom darstelle, als ein weitgehend strukturloser oder doch in seinen Strukturen nicht erkennbarer, amorpher Gegenstand, der die Begriffe und Aussagen des Wissenschaftlers relativ wenig berühre, jedenfalls nicht als Kriterium für deren Aus-

wahl diene; daß für Weber ein und dieselbe Wirklichkeit in unendlichen vielen Weisen begrifflich gefaßt und erforscht werden kann, je nachdem, welcher Gesichtspunkt und Wertebezug gerade konstitutiv ist für Themenstellung, Begriffswahl, Beschreibung und Erklärung; daß Weber letztlich keinerlei Kriterien angeben könne, nach denen rational die Überlegenheit eines Begriffssystems (einer Typologie, eines Modells) vor anderen, konkurrierenden Begriffssystemen, Typologien und Modellen festgestellt werden kann; daß mithin "Objektivität" bei ihm nicht an der Sache selbst, sondern höchstens noch an der Methode festgemacht werden kann; daß somit die Begriffswahl, die Typenbildung und damit die wissenschaftliche Analyse stark voluntaristisch-willkürlich-dezisionistische Momente enthalte und zu agnostizistischen, irrationalen Konsequenzen führe.

Doch kann diese Gedankenführung nicht voll überzeugen. Nicht nur interpretiert sie Webers Wissenschaftslehre so, daß diese zu absurden Konsequenzen führt, wobei dann nur noch schwer erklärt werden kann, wieso derselbe Mann praktische Forschungsarbeiten unbezweifelter Exzellenz vorlegen konnte, wenn er gleichzeitig solch dezisionistisch-willkürlicher Methodologie anhing. Dies räumt auch Küttler ein. Auch ergibt eine nähere Prüfung, daß er eine Reihe von Kontrollinstanzen kannte und z.T. wie selbstverständlich voraussetzte, die, nimmt man sie ernst, die Freiheit der Begriffswahl und Typenbildung stark begrenzen und diese zum Gegenstand rationalen Abwägens (wenn auch nicht zum Gegenstand bruchloser Ableitung) machen.

a) Zum einen ging Weber keineswegs von der totalen Strukturlosigkeit des Forschungsgegenstandes und seiner Indifferenz gegenüber der wissenschaftlichen Begriffs-, Typen-, Modell- und Theoriebildung aus; vielmehr war der Gegenstand, also die zu erkennende Wirklichkeit, auch für ihn eine Kontrollinstanz, vor der die Wahl der Erkenntnisgesichtspunkte, Fragestellungen, Begriffe, Verfahren und Theorien sowie der Geltungsanspruch der Ergebnisse ausgewiesen werden müssen;[6] allerdings - und darin besteht seine überzeugende Kritik an objektivistischen und erkenntnisdogmatischen Positionen aller Art - insistiert er darauf, daß diese Kontrollinstanz die Wahl der Gesichtspunkte, Fragestellungen und Begriffe usw. nicht eindeutig vorschreibt, viel-

mehr gewissermaßen einen Spielraum läßt, innerhalb dessen die legitime Konkurrenz und Diskussion verschiedenartiger Gesichtspunkte, Zugriffe und Theorien stattfinden können - Bedingungen der Möglichkeit des Pluralismus.

b) Zum andern sieht Weber durchaus den Zusammenhang zwischen den die Forschung leitenden Gesichtspunkten und Fragestellungen einerseits und dem gesellschaftlichen Kontext der Forscher andererseits. Bedenkt man, wie sehr Weber vom Wissenschaftler immer wieder verlangt, nach höchster Klarheit und bestmöglicher Durchsicht durch seine eigenen Bedingungen zu streben, so kann man innerhalb des Weberschen Denkens (wenn wohl auch über seine eigenen Formulierungen hinaus) die Forderung begründen, daß die Gesichtspunkte, Fragestellungen, Begriffe und Verfahren der Forscher von diesen auf ihren Stellenwert im Forschungsprozeß und im gesellschaftlich-geschichtlichen Kontext überhaupt diskutiert werden.[7] Die Reflexion auf und der Diskurs über diese Zusammenhänge stellen eine zweite Kontrollinstanz dar, vor der sich die jeweiligen Gesichtspunkte, Begriffe und Verfahren zu bewähren haben, wenn auch wiederum gilt, daß deren eindeutige Ableitung, der harte Beweis der Vorrangigkeit des einen Zugriffs vor dem andern, auch so nicht gewonnen werden kann.

c) Die Einhaltung formallogischer Anforderungen und die Übereinstimmung mit dem verfügbaren, in Erfahrung und Wissenschaft gespeicherten nomologischen Wissen stellen eine dritte und vierte Kontrollinstanz dar, die die Willkür der Begriffs-, Typen- und Theoriebildung einschränken.

Die Klärung des Verhältnisses von Wirklichkeit, Begriff und Interessen im wissenschaftlichen Prozeß bei Weber ist Voraussetzung einer zutreffenden Einschätzung des Status und der Brauchbarkeit des von ihm propagierten Erkenntnisinstruments, des Idealtypus. Es ist einzuräumen, daß Weber diesen seinen methodologischen Grundbegriff nie völlig geklärt hat und daß Webers Verständnis des Idealtypus mehrere Stufen durchlief.[8] Weber war schließlich kein Wissenschaftstheoretiker oder Methodologe, seine "Wissenschaftslehre" besteht bekanntlich aus einzelnen disparaten Aufsätzen, mit denen er seine großartigen, gegenstandsbezogenen historisch-soziologischen Forschungen begleitete - oft in polemischer Absicht, ohne große Sorge um Konsistenz. Nicht immer deckte

sich, was er wissenschaftlich tat und wie er in diesen Gelegenheitsarbeiten sein wissenschaftliches Tun beschrieb. Aber sicher scheint mir im Licht der oben angedeuteten Interpretation von Webers Grundposition zu sein, daß man ihn mißversteht, wenn man meint, daß für ihn der Idealtypus ein reines Konstrukt (Konstruktion statt Rekonstruktion - so Schleier[9]) gewesen sei, ideal im Sinne von wirklichkeitsfremd.[10] Vielmehr war der Idealtypus zwar für Weber eine bewußt einseitige Steigerung und Verknüpfung bestimmter beobachtbarer Einzelerscheinungen unter bestimmten Gesichtspunkten und insofern gedankliches Konstrukt, aber andererseits waren es eben beobachtbare Erscheinungen, Aspekte der zu erforschenden Wirklichkeit selbst, die die Elemente dieser Konstruktion abgaben. Insofern war diese zugleich Rekonstruktion. Der logische Status von Webers Idealtypus wie jeder angemessenen wissenschaftlichen Begriffsbildung lag irgendwo zwischen Nominalismus und Realismus,[11] und man sollte ihn nicht als nominalistische Kategorisierung dem "Realtypus" gegenüberstellen. Es lag am polemischen Charakter seiner entsprechenden Aufsätze und an der Diskussionssituation um 1900, wohl auch am damaligen Stand des wissenschaftstheoretischen Instrumentariums, daß Weber die Distanz zwischen Idealtypus und Realität so oft betonte. Hätte er es vor allem mit nominalistischen Konstruktivisten zu tun gehabt, hätte er m.E. die Differenz zwischen dem Idealtypus und fiktiven Konstruktionen betont und den Realitätsbezug seiner Typenbildung herausgearbeitet.

Wenn man so Weber gegen den Dezisionismus- und Willkürvorwurf verteidigt (z.T. gegen einige seiner eigenen Formulierungen), so ist andererseits einzuräumen, daß nach und bei Weber trotzdem keine Identität zwischen Typus und Realität denkbar ist, daß die historische Realität dem Forscher "die richtigen" Begriffe, Typen und Theorien zu ihrer Erforschung nicht einfach aufzwingt (wenn er sich ihr nur richtig überläßt), daß vielmehr immer ein gewisser Spielraum für Begriffs-, Typen- und Theorienbildung besteht, der einen gewissen Pluralismus (nicht subjektivistische Willkür!) der Forscher und historischen Wandel der Fragestellungen, Typologien und Theorien ermöglicht. Aber ist das in einer sich auf Marx und Lenin berufenden Wissenschaftsauffassung wirklich so viel anders? Sicher ist dies der

Anspruch, den Küttler und andere Vertreter einer an Marx und Lenin orientierten Wissenschaftsauffassung anmelden. Aber wie überzeugend ist der Versuch, von marxistisch-leninistischen Prämissen her, das Verhältnis von Typus und Realität grundsätzlich anders zu bestimmen, die Legitimität des Begriffs- und Theorienpluralismus zu verneinen und die Historizität der Theoriebildung ihrer relativierenden Wirkungen zu entkleiden?

Wie Küttler ausführt, sind Typen bei Marx und Lenin zwar "Rekonstruktionen realer Wesenszüge der historischen Wirklichkeit", aber nicht mit dieser identisch, sondern Produkte gedanklicher Arbeit - nicht auch Ergebnisse von Selektion und Zuspitzung? - und insofern "idealisiert".[12] Wie kommt dieser Erkenntnisakt zustande, wenn er glückt? Sicher ist es nicht so, daß sich die Strukturen des Gegenstands dem Forscher aufdrängen und sich in dessen Begriffs- und Typenbildung einfach niederschlagen. Vielmehr hängt es, wie Küttler zeigt, vom Zugriff ab, mit dem man an das empirische Material, die sich in den Quellen vorfindende historische Wirklichkeit, herangeht. "Dabei wird Theorie in der Fragestellung vorausgesetzt ..."[13] Theorie leitet, so kann man diesen Satz unter Verwendung Weberscher Sprache erläutern, ohne ihm Gewalt anzutun, die Auswahl des - unter ihren Gesichtspunkten - besonders Wissenswerten und das Beiseitelassen des - unter ihren Gesichtspunkten - weniger Wichtigen, sie leitet also eine bewußt einseitige Steigerung und Verknüpfung beobachtbarer Einzelerscheinungen unter bestimmten Gesichtspunkten zum Typus, auch in einer an Marx und Lenin orientierten Geschichts- und Sozialwissenschaft. So weit kann man, ohne Webers Positionen zu widersprechen, folgen und wird einräumen, daß in der Tat angemessene Typisierung auf übergreifende Theorien (wenn oft auch nur in kryptotheoretischer Form) angewiesen ist, mehr als das bei Weber und bei vielen typologisch arbeitenden Historikern ausgeführt und bewußt ist.[14] Aber nun folgen Konsequenzen, die m.E. Küttler wie andere marxistisch-leninistische Theoretiker zu wenig ziehen:

a) Zwischen jenen übergreifenden, die Typisierung leitenden gesamtgesellschaftlichen Theorien - z.B. der historisch-materialistischen Theorie der Gesellschaftsformationen und ihres Ablaufs oder Webers Theorie der Rationalisierung als des welthi-

storisch entscheidenden Prozesses - und der jeweiligen Typenbildung besteht in aller Regel kein eindeutig zwingender, sondern ein lockerer, Spielräume lassender Zusammenhang.[15] Diese Spielräume mögen groß sein, wenn sie nicht mit außerwissenschaftlichen Mitteln künstlich eingegrenzt werden. Und die Art ihrer Ausfüllung ändert sich mit der Zeit.

b) Muß sich die die Typenbildung locker anleitende Theorie nicht im Forschungsprozeß verändern können, etwa indem sie zur Gewinnung von neuen Erkenntnissen beiträgt, welche sie in Frage stellen oder doch modifizieren? Oder besitzt sie einen Status, der sie sakrosankt macht? Wenn ja, wie läßt sich der begründen? Küttlers Referat unterstellt "die Theorie" als gegeben und führt sie weder als überprüfungsbedürftig noch als veränderbar ein. Von einer Weberianischen Position und nach den Prinzipien, die man sonst - über Schul- und Systemgrenzen hinweg - in der Wissenschaft hoch hält, erscheint das als inkonsequent bzw. als zu früher Abbruch des wissenschaftlichen Diskurses, zu dem eben Zweifel, Kritik und ständiger Bewährungszwang wesentlich gehören. Um einmal vorhandene Theorien, wissenschaftlichen Prinzipien gemäß, dem Zweifel auszusetzen und in immer neue Herausforderungssituationen zu bringen, in denen sie sich bewähren (oder auch nicht), sind alternative Theorien (als anerkannte Herausforderer gewissermaßen) außerordentlich nützlich, wenn nicht gar unabdingbar - d.h. theoretische Pluralität.

c) Die Alltagserfahrungen, die man als Wissenschaftler hat, und der Befund der Wissenschaftsgeschichte zeigen deutlich, daß es immer mehrere, sich ergänzende, miteinander konkurrierende oder auch gegeneinander kämpfende Theorien - ich meine jetzt gesamtgesellschaftliche Theorien und umgreifende Geschichtstheorien von der Art, wie sie die Typisierung leiten - gibt, sofern das nicht mit außerwissenschaftlichen Mitteln verhindert wird; und daß sie die Theoriekonstellation im Laufe der Zeit ändert (meist allmählich und nicht revolutionär). Weder läßt sich, nach aller Erfahrung, mit wissenschaftlichen Mitteln voller Konsens über die Vorrangigkeit der richtigen Theorie über alle anderen erzielen noch das Maß ihrer Gültigkeit gegen den Wandel in der Zeit absichern. Daß eben diese Pluralität von Theorien Bedingung des wissenschaftlichen Fortschritts ist, habe ich unter b) oben

angedeutet.

Die Bedingungen der gleichzeitigen Existenz verschiedener Theorien und ihrer Veränderung in der Zeit sind nicht hinreichend beschrieben, wenn man auf die Klassenstruktur der westlichen Gesellschaft verweist, denn die Klassengebundenheit von Theorien ist unter den Bedingungen institutionell abgesicherter Wissenschaftsfreiheit sehr begrenzt, und überhaupt schlägt die Klassenstruktur nur sehr bedingt auf die Struktur des Theorienpluralismus durch. Aber sicher hängt die gleichzeitige Existenz verschiedenartiger-z.T. konkurrierender und z.T. konfligierender - Theorien wie auch ihr ganz normaler Wandel mit sich verändernden Erfahrungs- und Interessenkonstellationen, auch mit sich verändernden Verwendungsbedingungen von Wissenschaft, zusammen, darüber hinaus allerdings mit der Selektivität und Perspektivität jeder Theorie, auch mit dem interpretierenden (nicht abbildenden) Verhältnis, in dem sie sich gegenüber der "objektiven gesellschaftlichen Realität" immer befindet. Dies zu betonen heißt nicht, relativistische oder agnostizistische Positionen einzunehmen. Die marxschen und die leninschen Theorien machen da keine Ausnahme, obwohl sie beanspruchen, eine objektiv richtige Theorie zu sein. Analysiert man ihre Entstehungsbedingungen und Verbreitungsmechanismen, begreift man ihre historische Bedingtheit und Partialität. Je weiter wir uns von ihrer Entstehungssituation, vom 19. Jahrhundert, zeitlich entfernen, desto deutlicher wird uns das werden. Weltgeschichtliche Konstellationen sind denkbar und angesichts drohender Katastrophen auch realiter nicht unmöglich, in denen marxistisch-leninistische Theorieangebote zusammen mit nichtmarxistischen Modernisierungstheorien als wenig relevant, antiquiert und fremd angesichts des Fortschrittsoptimismus erscheinen mögen, der ihnen beiden, so sehr sie sich bekämpfen, als Produkten des 19 Jahrhunderts und Spiegelung von Erfahrungen in relativ frühen Industrialisierungsphasen eigen ist.

Die Einsicht in die Legitimität des Theorienpluralismus und in die Notwendigkeit des Theorienwandels kann man von Weber, aber im Grunde auch von Marx lernen. Sie entspricht den Erfahrungen jedes Wissenschaftlers und den Prinzipien, nach denen er arbeitet. Warum dies im DDR-marxistischen Wissenschafts-Selbstver-

ständnis nicht akzeptiert wird, soll hier nicht weiter erörtert werden. Es läßt sich letztlich nur unter Rekurs auf einige außerwissenschaftliche Bedingungen der Wissenschaft erklären. Jedenfalls liegt hier der wesentliche Unterschied zwischen DDR-marxistischem und liberalem Wissenschaftsverständnis, ein Unterschied, der aber glücklicherweise die Kommunikation, Konkurrenz und Zusammenarbeit der Forscher nur "in letzter Instanz" beeinträchtigt und auf den Alltag der Erforschung von Problemen kürzerer und mittlerer Reichweite nur sehr abgeschwächt durchschlägt.

Anmerkungen

1 Vgl. K. Braunreuther, Bemerkungen über Max Weber und die bürgerliche Soziologie, in: Wissenschaftliche Zs. der Humboldt-Universität, Ges.- u. Sprachwiss. Reihe 1958/59, S. 115 - 123, 116: "Anti-Marxist zu sein, das war Webers eigentlicher Beruf."

2 Vgl. W. Küttler, in diesem Band.

3 Vgl. J. Kocka, Zurück zur Erzählung? Plädoyer für historische Argumentation, in: Geschichte und Gesellschaft 1o(1984), Ht. 3.

4 Küttler, in diesem Band.

5 Vgl. etwa F.H. Tenbruck, Die Genesis der Methodologie Max Webers, in: Kölner Zs. f. Soziologie u. Sozialpsychologie 11(1959), S. 573 - 63o; W. Lefèvre, Zum historischen Charakter und zur historischen Funktion der Methode bürgerlicher Soziologie. Untersuchungen am Werk Max Webers, Frankfurt 1971.

6 Im einzelnen und mit Belegen ausgeführt bei J. Kocka, Karl Marx und Max Weber. Ein methodologischer Vergleich, in: Zs. f. d. gesamte Staatswissenschaft 122(1966), S. 328 - 357, hier S. 353 - 356. Vgl. auch ders., Kontroversen über Max Weber, in: Neue Politische Literatur 21(1976), S. 281 - 3o1, hier S. 288 - 291.

7 Vgl. ders., Karl Marx und Max Weber, S. 353 f.

8 Vgl. G. Hufnagel, Kritik als Beruf. Der kritische Gehalt im Werk Max Webers, Frankfurt 1971, S. 219 - 36; W.J. Mommsen, Max Weber. Gesellschaft, Politik und Geschichte, Frankfurt 1974, S. 221, 228 ff.; sowie jetzt Mommsen, in diesem Band.

9 Vgl. H. Schleier, in diesem Band.

1o Vgl. Küttler. Aber auch Mommsen, Max Weber, S. 224 - 26: Dem Idealtypus komme bei Weber "kein Realitätscharakter" zu; er sei "grundsätzlich beliebig konstruierbar", sofern er bestimmten formalen Anforderungen genüge; er besitze "ausschließlich nominalistischen Charakter". Das ist nicht zu halten.

11 Vgl. Hufnagel, S. 225 - 33; J. Janoska-Bendl, Methodologische Aspekte des Idealtypus, Berlin 1965, S. 34.

12 Küttler, in diesem Band.

13 Ebenda.

14 In der Diskussion wies insbesondere Mommsen auf die in Webers Werk steckende Gesellschafts- und Geschichtstheorie hin, die dieser kaum explizierte, aber die seine Typenbildung im Grunde leitete.

15 Ich habe in der Diskussion versucht, dies an der kleinen Kontroverse zwischen Ernst Engelberg und Walter Schmidt zu exemplifizieren, die - trotz Ausgang von ähnlichen gesellschaftstheoretischen Voraussetzungen - bei der Typologiesierung (und Periodisierung) von Revolution und Reform 1789 - 1871/75 divergierten, vgl. W. Schmidt, in diesem Band u. E. Engelberg, in diesem Band.